

L1: Jes 45,1.4-6 L2: 1 Thess 1,1-5b

Ev: Mt 22,15-21

**ACHTUNG LERNGEFAHR!**

Der Evangelienabschnitt, den wir gerade gehört haben, gehört zu denen, der sogar kirchenfernen Personen bekannt ist, zumindest gilt das für den Satz: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört.“ Eine Aussage, die zu einer wesentlichen Grundlage für die spätere Trennung zwischen Kirche und Staat in den westlichen Gesellschaften geworden ist.

Wir können hier einerseits betrachten, wie geschickt und boshaft jene vorgehen, die Jesus in die Falle locken wollen. Wir erinnern uns an die Hintergründe: Jesus hat Vertreter der Tempelhierarchie schon harscher Kritik unterzogen und diese mit Pächtern eines Weinbergs verglichen, die nicht nur die erwarteten Früchte nicht lieferten, sondern auch noch die Abgesandten des Besitzers hinauswarfen oder gar töteten. Damit hatte er sie also mit solchen Leuten verglichen, die Gott nicht gegeben haben, was Gott gehört. Auch schon zuvor hatte Jesus immer wieder den Unmut religiöser Kreise erweckt, weil er so unkonventionell mit dem Gesetz umgegangen ist. Ja, eigentlich hatten die Pharisäer und die Anhänger des Herodes schon lange zuvor beschlossen, Jesus umzubringen - unmittelbar war das, nachdem Jesus am Sabbat einen Mann mit einer verdorrten Hand heilte, und das an einem Sabbat. Aber sie wagten nie, öffentlich gegen ihn vorzugehen, weil Jesus viele Anhänger im Volk hatte. Viel besser wäre es, ihn in den Augen der Masse unglaubwürdig zu machen. Und das versuchen sie auch jetzt.

So kommen sie jetzt mit der Steuerfrage, und zwar sowohl einige Jünger der Pharisäer als auch einige Anhänger des Herodes. Das ist wichtig. Denn beide Gruppen standen der Steuerfrage unterschiedlich gegenüber. Die Pharisäer waren dagegen, dem Kaiser Steuern zu zahlen, weil sie darin eine Anerkennung der Autorität des heidnischen Kaisers sahen, und die Herodianer, die eng mit den Römern kooperierten und auch davon profitierten, waren dafür.

Wenn sich Vertreter dieser Gruppen, die sich sonst eigentlich feindlich gegenüberstanden, verbündeten, um Jesus in die Falle zu locken, stand dahinter ein perfider Plan: Sie sagen ja in heuchlerischer (schauspielender) Anerkennung, dass Jesus immer die Wahrheit sagt und dabei nie auf die Person sieht. Jetzt haben sie ihn in der Falle. Kämen die Pharisäer alleine, könnte man – um sich einen Konflikt zu ersparen - ihnen nach dem Mund reden und sagen, es ist nicht erlaubt. Bei den Herodianern könnte man das Umgekehrte tun. Vielleicht kennen wir solche Situationen, wo wir wegen einer Konfliktvermeidung nicht immer ganz ehrlich sind, sondern um des Friedens willen abweichenden Ansichten vielleicht nicht aktiv zustimmen, aber schweigen, um nicht anzuecken. Vor anderen Gruppen dagegen verhalten wir uns dann wiederum anders. Aber jetzt geht das nicht: Schüler der Pharisäer sind da und Anhänger des Herodes. Diese erwarten jetzt, dass Jesus mit einem einfachen Ja oder Nein antwortet. Dann haben sie ihn auf jeden Fall in der Falle.

Aber Jesus antwortet nicht mit einem Ja oder Nein, sondern erteilt diesen Leuten eine Lehre, die ihren Denkhorizont sprengt. Die Münzen, die das Bild des Kaisers tragen, hat dieser ausgegeben. Also gehören sie ihm, er darf sie zurückfordern. Immerhin machen gerade die Pharisäer -von denen Jesus sagte, dass sie sehr am Geld hingen- und die Anhänger des Herodes mit diesem Regime auch ihre Geschäfte -sonst hätten sie solche Münzen gar nicht. Wichtiger aber ist, sie sollen alles Gott geben, was Gott gehört. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, was man darunter verstehen kann. Wesentlich aber ist, dass die Münzen das Bild des Kaisers tragen und deshalb dem Kaiser gehören, jeder Mensch aber das Bild Gottes trägt, als dessen Gleichnis er geschaffen ist – deshalb gehört jeder Mensch Gott. Was Gott gehört ist kein etwas, sondern der Mensch in seiner Ganzheit.

Nun ist diese ganze Begebenheit aber auch noch in einer anderen Hinsicht bedeutungsvoll. Denn sie konfrontiert uns mit vordergründig frommen Leuten, die sich ihres Glaubenswissens sehr sicher waren. Sie kommen zwar mit

einer Frage zu Jesus, nennen ihn Lehrer – aber ursprünglich wollten sie nichts lernen. Sie waren nicht auf der Suche nach einer Antwort, sondern sie waren auf der Suche nach einer Falle, in die sie Jesus locken konnten. Wir kennen dieses Phänomen auch aus jüngster Zeit. Als wieder einmal ein paar Kardinäle Papst Franziskus sogenannte „Dubia“ – Zweifelsfragen – vorgelegt haben. Diese Kardinäle wollten nichts Neues lernen, denn ihre Ansichten standen ja felsenfest. Sie wollten den Papst prüfen – sie haben einfache Antworten erwartet, Ja oder Nein. Aber der Papst hat es wie Jesus gemacht und sehr differenziert geantwortet und damit eine Lernmöglichkeit eröffnet.

Mit diesem Hinweis sollen jetzt nicht ein paar Kardinäle, die dem Papst nicht wohlgesonnen sind, vorgeführt werden, sondern es soll an eine Gefahr erinnert werden, in die wir alle leicht geraten können und die man oft dort antrifft, wo es um Weltanschauung, Glaube und Religion geht. Wer sich seiner Sache zu sicher ist, wer meint, im Besitz der Wahrheit zu sein und diese verstanden zu haben, kann in Gefahr sein, sich dem Lernen und Weiterwachsen zu verschließen. Was anders, fremd oder neu erscheint, regt dann nicht interessiert Nachfragen an, sondern nur abwehrende Infragestellung. Wer alles, was den eigenen Denk- und Glaubenshorizont übersteigt, nur noch infrage stellt, ist immun gegen jede Art von Lernerfahrung. Wir sehen es an den religiösen Eliten zurzeit Jesu, die so verbohrt und verhärtet in ihren scheinbaren Sicherheiten waren, dass sie nicht bereit waren, sich von Jesus über die Grenzen ihres Denkens ziehen zu lassen.

Allerdings gibt es immer noch Hoffnung – die Liturgie lässt den Schluss dieses Abschnittes weg. Da heißt es nämlich noch: „Als sie das hörten, staunten sie, ließen ihn stehen, und gingen weg.“ Sie staunten! D.h., möglicherweise hat Jesus mit seiner Antwort doch etwas aufgebrochen, zumindest hat er offenkundig eine Nachdenklichkeit angeregt – und so bekam die Mauer der ideologischen Verhärtung erste Risse. Und dann kann irgendwann der Augenblick kommen, dass die Mauern fallen und der Wind des Heiligen Geistes auch ein erstarrtes Leben wieder in Bewegung setzt.

P. Dr. Clemens Pilar COp